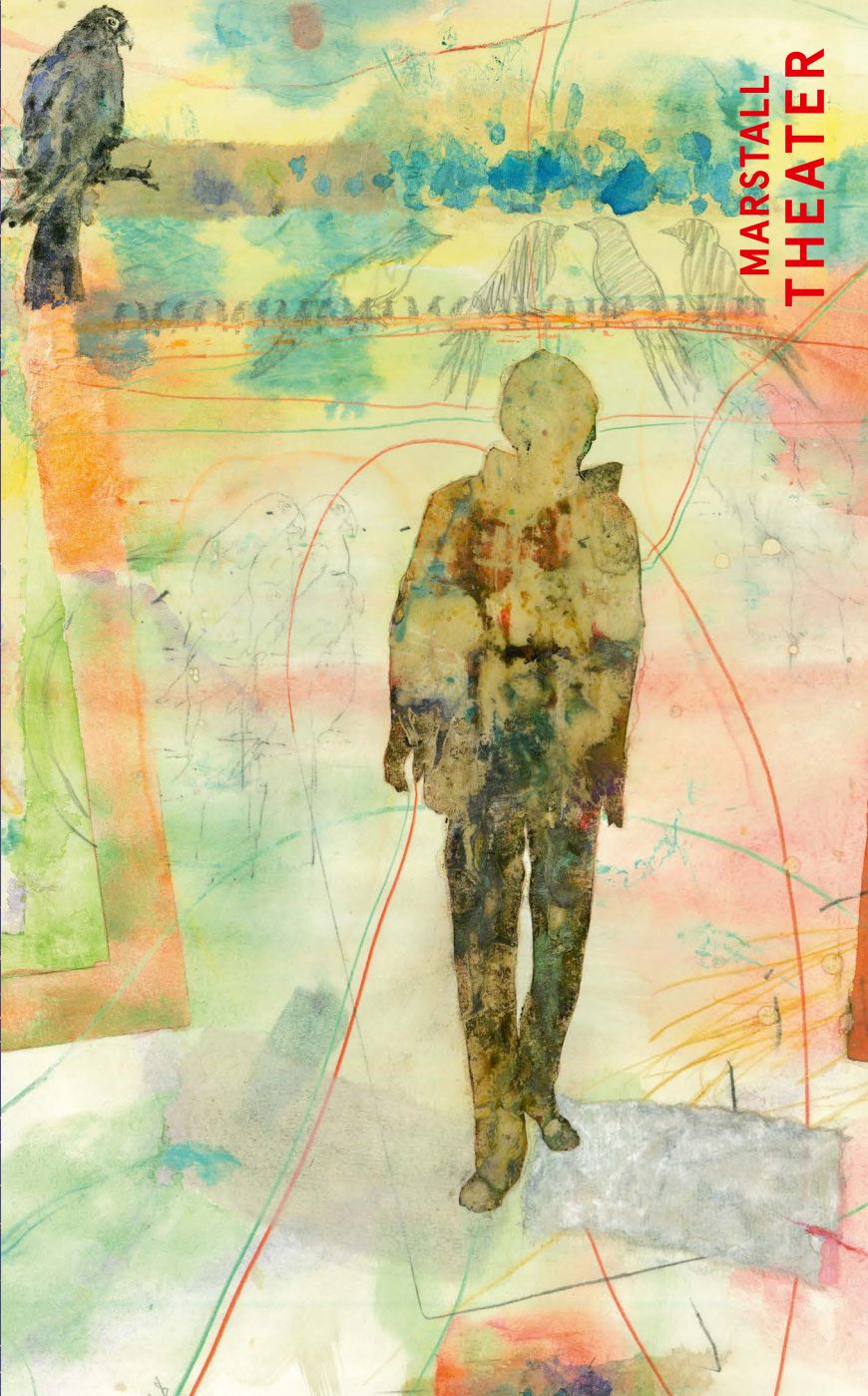


**MARSTALL  
THEATER**



Digitale Ausgabe in Auszügen.

Das vollständige Programmheft in Druckversion können Sie für 2,50 € an der Theaterkasse und in den Foyers erwerben.

# ARCHIV DER TRÄNEN

von Magdalena Schrefel

61

URAUFFÜHRUNG  
AUFTRAGSWERK

Aufführungsrechte **Rowohlt Theater Verlag, Hamburg**  
Uraufführung/Auftragswerk

Premiere am **3. Februar 2023**  
im **Marstall**

Die Archivarin **Pia Händler**  
Fiume **Pujan Sadri**  
Der Paketbote **Thomas Reisinger**  
Tanja **Isabell Antonia Höckel**  
Aleks **Christoph Franken**  
Vera **Evelyne Gugolz**

Inszenierung **Elsa-Sophie Jach**  
Bühne **Aleksandra Pavlović**  
Kostüme **Bettina Werner**  
Musik **Anna Bauer**  
Sounddesign **Michael Anklin**  
Licht **Barbara Westernach**  
Dramaturgie **Ewald Palmeshofer**

Regieassistentz **Sarah Edenhofer** Bühnenbildassistentz **Lisa Käßler, Sarah Schmid** Kostümassistentz **Denise Schneider**  
Regiepraktikum **Emma Hiller** Kostümpraktikum **Theresa Meister**  
Inspizienz **Johanna Scriba** Soufflage **Steffi Lindner**

Für die Produktion

Bühnenmeister **Karl-Heinz Weber** Beleuchtungsmeisterin **Barbara Westernach** Stellwerk **Alexander Bauer, Johannes Frank, Hannes Gambeck** Konstruktion **Paul Demmelhuber**  
Ton **Matthias Reisinger** Videotechnik **Valerie Weikert**  
Requisite **Maximilian Keller, Julia Leitner, Essi Utriainen** Maske **Luisa Bündgen, Nicole Purcell** Garderobe **Johannes Schrödl, Rita Werdich**

Die Ausstattung wurde in den hauseigenen Werkstätten hergestellt.

Technischer Direktor **Andreas Grundhoff** Kostümdirektorin **Enke Burghardt** Technischer Leiter **Frank Crusius** Dekorationswerkstätten **Michael Brousek** Ausstattung **Barbara Kober** Beleuchtung **Gerrit Jurda** Video **Jonas Alsleben**  
Ton **Nikolaus Knabl** Requisite **Anna Wiesler** Rüstmeister **Peter Jannach, Robert Stoiber** Mitarbeit Kostümdirektion **Silke Messemer** Damenschneiderei **Gabriele Behne, Petra Noack** Herrenschneiderei **Carsten Zeitler, Mira Hartner**  
Maske **Andreas Mouth** Garderobe **Cornelia Faltenbacher** Schreinerei **Stefan Baumgartner** Schlosserei **Josef Fried** Malersaal **Katja Markel** Tapezierwerkstatt **Martin Meyer**  
Hydraulik **Thomas Nimmerfall** Galerie **Elmar Linsenmann** Transport **Harald Pfähler** Bühnenreinigung **Adriana Elia, Concetta Lecce**

Bild- und Tonaufnahmen sind während der Vorstellung nicht gestattet.

DIE ARCHIVARIN

**Ich werde Buchhalterin  
des Lebens, sage ich mir,  
und verzeichne, was war,  
in Listen. In der dunkelsten  
Dunkelheit fange ich an,  
meine Liste zu schreiben.**

Magdalena Schrefel, «Archiv der Tränen»

# CRY ME A RIVER

ÜBER MAGDALENA SCHREFELS «ARCHIV DER TRÄNEN»

Magdalena Schrefel hat in ihrem neuen Theatertext einen ganz und gar sonderbaren Ort erfunden: eine rätselhafte Institution, in der das vielleicht Flüchtigste überhaupt aufbewahrt, katalogisiert, beschlagwortet und in eine konsistente Ordnung gebracht werden soll – ein Archiv der Tränen. Und man könnte wohl von einer gleich doppelten Unmöglichkeit eines solchen Tränenarchivs sprechen, denn sowohl in Quantität als auch Qualität scheinen Tränen ein durch und durch unmögliches Archivable, ein unmöglich zu archivierendes Objekt zu sein. Unermesslich in der Zahl und flüchtig in ihrer Form finden sie sich gerade nicht in Nachlässen, Konvoluten, Aktenbeständen, nicht auf Dachböden oder von Archäolog\*innen nach Jahrhunderten ausgegraben. Sie werden geweint und verschwinden, bleiben nicht zurück als Spur erlebter Erfahrung oder vergangener Zeit. Doch genau dieser Unmöglichkeit hat sich Schrefels Tränenarchiv verschrieben. Denn das Unmögliche ist hier möglich, an diesem Ort, der wie aus der Zeit gefallen wirkt. Hier gibt es noch Karteikästen und Zettelkataloge, das Telefon ist kabelgebunden und hin und wieder springt ratternd ein Faxgerät an. Wenn die Leiterin des Archivs auf die unregelmäßigen Öffnungszeiten hinweist, bezeichnet sie diese als «erratisch» und klingt dabei fast ein bisschen stolz. Man könnte sich in einem konventionellen Amt wähnen, wäre da nicht ein von der Autorin ersonnenes Arsenal an Apparaturen, Tränenzentrifugen, Kristallisationsprozeduren und Klangmaschinen, von der Archivarin und ihrem Gehilfen namens Fiume betrieben, um der unmöglichen Flüchtigkeit menschlicher Tränen zu begegnen und diese dem Archiv und seinen Katalogen zugänglich zu machen. In einer unendlichen Zahl von Behältnissen werden hier Bilder, Texte, Töne, Klänge, also Tränen in unterschiedlichsten Aggregatzuständen aufbewahrt – auf rätselhafte Weise konservierte Empfindungen und Erinnerungsfragmente.



Nach und nach bevölkert die Autorin diesen fast utopischen Ort mit selbst aus der Zeit oder dem Leben gefallenen Figuren. Denn er ist nicht nur Raum der Erinnerung, sondern ebenso der Suche und Begegnung. Und so verschlägt es von Zeit zu Zeit Besucher\*innen ins Archiv: Ein junges Paar, Tanja und Aleks, verliert sich im Archiv und kommt dem eigentlichen Grund seines Interesses für diesen Ort auf die Spur. Eine Frau, Vera, ist auf der Suche nach «unerlösten Tränen» – wie sie sagt. Vieles deutet darauf hin, dass es die Stimme ihrer an einer ungenannten Krankheit verstorbenen Schwester ist, die sie zwischen all den aufbewahrten Erinnerungen wieder zu finden hofft. Und schließlich bringt der Paketbote eine ganze Flut an Tränen-Post wie von unsichtbarer Hand geschickt. Dieser Tränenbote ist ein Sisyphus. Seine Arbeit hört nie auf. Und schmerzhaft wird spürbar: Es sind die Tränen unserer aktuellen, von Pandemie und Krieg gezeichneten Gegenwart – wie eine Gischt an der Tür des Archivs. Anfangs noch beiläufig, werden einzelne Tränen-Präparate vorgestellt, doch je länger Schrefels Figuren im Archiv verweilen, umso deutlicher wird, dass jede archivierte Träne, jedes noch so rätselhafte Archivale nicht bloß gesammeltes Objekt, sondern kristallisierte Erzählung ist. Und es ist, als hätte dieses Archiv all den Apparaturen zum Trotz nur darauf gewartet, sich der Stimmen seiner Besucher\*innen zu bedienen, um das Verschwundene – wenn auch nur für einen Augenblick – zum Leben zu erwecken.

Mit «Archiv der Tränen» hat die Dramatikerin einen analog-virtuellen Raum geschaffen, in dem nicht Tweets oder Memes frei flottieren, sondern eben Tränen – das heißt: verdichtete Erzählungen von Momenten menschlicher Verletzlichkeit. Ein Erinnerungsraum, in dem die noch so kleinen affektiven Elemente aufbewahrt werden, deren unabschließbare Summe in Sprache rückübersetzt zum Ausdruck bringen könnte, was es heißt, zu leben, zu leiden, sich zu freuen, zu verzweifeln und vergangen zu sein. Nicht die großen Erzählbögen finden hier statt, sondern eine Aneinanderreihung und ein Ineinandergreifen von

Mikroerzählungen. Als das Archiv schließlich zu sprechen beginnt, die Tränenstimmen einander antworten, wiederholen und komplettieren, erklingt ein Klage lied auf die *Conditio humana*, in dem Raum und Zeit keine Rolle mehr spielen.

Die österreichische Autorin Magdalena Schrefel – für ihre Bühnenstücke, Hörspiele und Prosatexte mehrfach ausgezeichnet – hat mit «Archiv der Tränen», einem Auftragswerk für das Residenztheater München, einen theatralen Erinnerungs- und Sprachraum geschaffen, in dem der anonyme, vergessene, übergangene und verdrängte Schmerz stellvertretend eine Stimme bekommt. Es ist ein Raum, der in seiner poetischen Diskretion von der Hoffnung lebt, dass das Verschwinden nicht das letzte Wort behält.

Ewald Palmetshofer

## DIE ARCHIVARIN

Aber es gibt auch die,  
deren Namen niemand erinnert,  
weil niemand auch nur ein Wort festgehalten hat,  
keinen Seufzer,  
keinen Liebesschwur und keinen Fluch,  
keinen Ausruf der Freude,  
des Zorns oder der Verwirrung,  
auch keine Belanglosigkeit,  
nicht die klitzekleinste Kleinigkeit,  
nicht einmal ein «Ah» oder «Oh» oder «Ähm»,  
einfach nichts, das in Worte fasst,  
dass auch dieser Mensch gewesen ist,  
als wäre seine Stimme nie da gewesen,  
geschweige denn der Körper dazu.

Magdalena Schrefel, «Archiv der Tränen»

# DEM VERLUST RAUM GEBEN

EIN GESPRÄCH MIT MAGDALENA SCHREFEL

Du entwirfst in deinem Stück «Archiv der Tränen» – wie der Titel ahnen lässt – einen Ort, an dem Tränen gesammelt, katalogisiert und aufbewahrt werden. Was war für dich ausschlaggebend, ein solches Archiv für die Bühne zu erfinden?

Mit «Archiv der Tränen» habe ich das erste Mal die Frage nach dem Raum, die mich im Schreiben immer schon beschäftigt hat, zum zentralen Ausgangspunkt eines Textes gemacht: Was wäre, es gäbe einen Ort, an dem unsere Tränen als Träger von Erfahrungen, Erlebtem und Gesagtem aufbewahrt würden? Wer würde dort ein und aus gehen? Und wer dort arbeiten? Welcher Ordnung würde das Archiv folgen? Und was, wenn diese Ordnung durcheinanderkäme? Diese Fragen in einem Stück für die Bühne zu bearbeiten, finde ich spannend, weil die Bühne ja selbst ein Raum der Räume ist, der jeden Abend ein anderer werden kann, und das Theater damit selbst zum säkularen Erinnerungsort, zu einem Archiv der Geschichten wird. Entstanden ist der Text in den Jahren 2020 bis 2022 und damit in einer Zeit, in der kollektive Orte – Theater, Ausstellungsräume, Bibliotheken und Konzertsäle – immer wieder für die Allgemeinheit verschlossen waren: Der Text als Raum, in dem sich eine kollektive Erfahrung niederschlägt, für einen Raum, in dem Erfahrung kollektiv und momentan stattfindet.

Was ist das Besondere an Tränen? Und warum braucht es einen imaginären Ort, an dem sie archiviert werden?

An Tränen fasziniert mich ihre Vergänglichkeit und die Spannung, die sich daraus ergibt, dass jede Träne im Moment des Weinens eine ganz konkrete Bedeutung hat und gleichzeitig nur für einen ganz kurzen Moment sichtbar ist – bis du sie eben wegwischst. Wer Tränen trocknen lässt, der weiß,

dass ihr Salz brennt. Dieses salzige Brennen habe ich versucht, in einen Text zu gießen.

Tränen sind als Phänomen zwischen Körper und Psychischem kulturell geformt. Ihr Ausdruck wandelt sich durch die Geschichte. Was ist für dich die Träne im Hier und Heute?

Die Frage ist ja eher: Was ist sie nicht mehr – verpönt, verschrien, peinlich; unrühmlich, privatistisch, weiblich gelesen und verletzlich noch dazu; oder ist sie all das nach wie vor, aber gibt es Begegnungen, Momente und Räume, in denen sie darüber hinaus auch noch schön, verwegen und lustvoll, mutig und kokett, männlich und zerbrechlich sein kann?

In deinem Archiv gibt es rätselhafte Apparate zur Extraktion von Träneninhalten, es gibt Tränenzentrifugen und eigenartige Tonbandmaschinen. Und es scheint, als würden ab einem bestimmten Moment die Tränen selbst zu sprechen beginnen. Herrschen im Tränenarchiv Gesetze eines magischen Realismus? Welche Logik gilt hier?

Auf jeden Fall ist in diesem Archiv ein Gesetz außer Kraft, das doch jedes menschliche Leben bestimmt, nämlich der lineare und unwiederbringliche Verlauf der Zeit. Was bedeutet das aber konkret? Sind Gegenwart und Zukunft dann überhaupt noch möglich? Hat das vielleicht sogar etwas Ekstatisches, dieses Ganz-und-gar-im-Moment-Sein? Und sind in solchen Momenten des Rausches nicht immer auch Dinge möglich, die sonst sanktioniert sind, zum Beispiel auch Tränen?

Die Tränen des Archivs wirken wie Verdichtungen existenzieller Momente. Nach welchem Prinzip sammelt dein Archiv und nach welchem Prinzip oder Kriterium hast du selbst als Autorin das erzählerische Tränenmaterial ausgewählt?

Vielleicht muss ich hier über das Schreiben sprechen, denn auch mein Schreiben hat mit Archivbildung zu tun. Jede

Idee, die ich verfolge, ist eine Art Brille, mit der ich auf die Welt schaue und durch sie Dinge finde – Momente, Berichte, Erzählungen, Bilder, Träume –, die diese Idee dann anreichern. Oder wie ein Magnet, der seine Anziehung ausübt, an den sich also Dinge anlagern, ankleben und festsetzen. Irgendwann ist das Archiv als Notizheft und Zettelkasten so voll, dass ich anfangen muss, zu sortieren. So fügen sich dann Momente zu Figuren, Berichte zu Geschichten. Es gibt also, glaube ich, keine harten Auswahlkriterien. Tatsächlich ist es ja eher so, dass es beim Schreiben immer auch eine Art Überschuss gibt, ein Teil meines Schreibens ist etwas für mich Unerklärliches: Warum steht das da jetzt so? Was verrät mir der Text dadurch über sich? Wie kann ich diese Spur weiterverfolgen? Aber das ist nur die halbe Antwort, die andere lautet: Mich hat, auch das aus der konkreten Erfahrung der covidbedingten Lockdowns heraus, interessiert, was geschieht, wenn wir Leid, Trauer und Schmerz gemeinsam in Beziehung setzen; wie können Erfahrungen nebeneinanderstehen, ohne vergleichend gelesen zu werden, und ist es möglich, dass sich aus diesem Zusammenhang eine Kraft, eine Form ergibt, die potenziell positiv ist.

Neben der Archivarin und ihrem Mitarbeiter Fiume sind es die Geschichten von vier Figuren, die sich im Dialog mit dem im Archiv gesammelten Material herauskristalisieren. Tanja und Aleks, ein Paar, dessen Kinderwunsch sich nicht erfüllt und dessen Beziehung darüber zerbricht, ein Paketbote, der nicht weinen kann, und Vera, eine Frau, die um ihre Schwester trauert. Gibt es etwas, das die Geschichten dieser Figuren verbindet?

Ich glaube, Verlust ist auf jeden Fall ein Motiv, das sich durchzieht: Für Tanja und Aleks der Verlust dessen, was sie sich erwünscht und erhofft haben, oder dessen, was man hatte, wie im Fall von Vera eine Schwester, und gewissermaßen auch dessen, was man nicht hatte, wie im Fall des Paketboten: als Lücke, als Leerstelle. Wie sich Verlust erzählen lässt, beschäftigt mich gerade sehr, also auch über das «Archiv der Tränen» hinaus. Die Frage ist ja auch, was

die gesellschaftliche und gesellschaftspolitische Dimension von Verlust ist, ob die Trauer dieser Figuren nicht eigentlich auch immer eine Trauer um die Welt beinhaltet, wie es vielleicht das Archiv selber dann den Figuren auch nahelegt. Ich bin der festen Überzeugung, dass Verlust in den kommenden Jahren und Jahrzehnten etwas ist, das uns gesamt gesellschaftlich beschäftigen wird, und dass wir Erzählungen brauchen, die uns darin begleiten, genauso wie Orte, an denen dem Verlust gemeinsam Raum gegeben werden kann. Und ich habe die Erfahrung gemacht, als Zuschauerin, dass das Theater ein solcher Ort sein kann.

Welche Rolle spielt Erinnerung in deinem Stück? Ist das Archiv hier ein ausgelagerter Gedächtnisspeicher einer Gesellschaft inmitten einer Zeitenwende? Ist es ein Ort für die Nachwelt, um in der Zukunft zu erinnern? Oder ist es ein Ort, an dem sich die Gegenwart beweint?

Ich glaube, hoffe zumindest, dass es all das ist! Erinnerung ist ja ein so komplexer Vorgang, von Augustinus' Idee von im Gedächtnis je nach Erfahrungssinn abgelagerten Bildern, die einen Menschen im Prozess des Sich-Erinnerns durchaus auch überfallen können, bis zur Psychoanalyse, die im Erinnern die Befreiung ermöglicht – um nur zwei Theorien zu nennen, die mich beim Schreiben beschäftigt haben –, gibt es so viele Wege, die Rolle und Bedeutung des Sich-Erinnerns zu fassen. Aber vielleicht gibt es einen Punkt, in dem alles zusammenläuft: dass wir als Menschen nicht die sein können, die wir sind, wenn wir uns nicht erinnern könnten und Wege gefunden hätten, auch durch das Geschichtenerzählen, unsere Erinnerung zu bewahren und als Erfahrung weiterzugeben.

Zu sammeln und zu katalogisieren – wie auch zu erinnern oder zu schreiben – bedeutet sowohl auszuwählen als auch sich gegen mögliche (Archiv-)Inhalte zu entscheiden. Ist diese Qual der Wahl verantwortlich für den Versuch der Archivarin, ihrem Archiv letztendlich zu entkommen?

Die Archivarin ist eine Figur, die mir selber Rätsel aufgibt, auch wenn ich sie in ihrem Bedürfnis, zu bewahren, genauso nachvollziehen kann wie in ihrem Erschrecken angesichts des Bewahrten: weil es unordentlich ist, weil es viel ist, zu viel vielleicht, und weil es doch nie ausreichend ist. Das ist vielleicht eine Erfahrung, die sie als Archivarin und ich als Autorin teilen: dass keine Geschichte alles erzählen kann, dass jedes Stück Leerstellen und blinde Flecken hat, dass es also heißt: immer weitermachen.

### DER PAKETBOTE

Jetzt nummeriere ich die leeren Seiten.

«Das Unsagbare», schreibe ich auf den Einband, wenn ich mit einem Notizbuch fertig bin.

Ich notiere das Unsagbare, indem ich es nicht notiere. Ich mache ihm Platz.

Ich schreibe eine Liste, indem ich sie nicht schreibe.

Ich bin jetzt bei Band 16, auf Seite 3749.

3749 Seiten Unsagbares.

Das Paradoxe an den Listen, an jeder Liste ist:

Je höher die Zahlen steigen, umso mehr tilgen sie die Geschichten.

Deshalb arbeite ich nur mit leeren Notizbüchern, keine Linien, nichts ist da.

Es braucht Platz, für das Unsagbare.

Magdalena Schrefel, «Archiv der Tränen»

VERA

**Wir haben gelacht, bis uns  
die Tränen gekommen sind.**

Magdalena Schrefel, «Archiv der Tränen»



## DIE ARCHIVARIN

Wir sind, wie Sie sicher wissen, Körper aus Wasser.

Alle Arten des Lebens, das es auf dieser Erde gibt,

das hier kriecht, läuft, schwimmt und fliegt

– als Wiesel, Ziesel und Dachse,

als Forellen und Lachse, Luchse und Füchse,

als Rehe, Rehkitze und jedes noch so klitzekleine Insekt auch –,

alle Arten des Lebens kommen aus dem Wasser.

Wir sind also Körper aus Wasser,

und schon unsere Vorfahren waren Wasserwesen, –tiere, –kinder,

deren Leben, wie alles Leben auf der Erde,

im Wasser immer noch gespeichert ist.

Weil Wasser die Kraft hat, andere Stoffe in sich

aufzunehmen.

Weil Wasser löst, langsam, beständig,

weil es ein Speichermedium ist,

und doch das Vergänglichste, das wir kennen.

Ja, Sie können Samen in ein Heft einkleben, aber nicht das  
Wasser, das es braucht, um das Korn zum Sprießen zu bringen.

Sie können sich vor Schnee, Hagel oder Regen schützen,

aber tagtäglich müssen Sie Wasser trinken,

um Ihren Durst zu stillen.

Sie müssen täglich Wasser trinken,

obwohl der allergrößte Teil des Wassers dieser Erde

salzhaltige Meere sind.

Warum ich Ihnen all das erzähle?

Weil der Salzgehalt Ihrer Tränen mit dem der Meere

übereinstimmt.

In Ihren Tränen finden Sie zurück in das Wasser,

aus dem wir alle gekommen sind.

Willkommen also, in meinem Archiv der Tränen.

Magdalena Schrefel, «Archiv der Tränen»

# MAGDALENA SCHREFEL

Geboren 1984 in Wien, studierte sie nach längeren Arbeitsaufenthalten in Vukovar und Göteborg Europäische Ethnologie an der Universität Wien sowie Literarisches Schreiben am Deutschen Literaturinstitut Leipzig. Sie schreibt Theaterstücke, Hörspiele und Erzählungen. Zu ihren Stücken zählen u.a. «Sprengkörperballade» (UA 2017, Schauspiel Köln), «Ein Berg, viele» (UA 2020, Schauspiel Leipzig), «was zündet, was brennt» (UA 2022, Schauspielhaus Graz) und «Keinland» (UA 2022, Schauspiel Regensburg). Ihr Theaterstück «Ein Berg, viele» wurde mit dem Kleist-Förderpreis 2020 und dem 3.Else-Lasker-Schüler-Stückepreis 2020 ausgezeichnet. Die Hörspielfassung, produziert von BR und ORF, wurde zum Hörspiel des Monats Oktober 2020 gewählt. Darüber hinaus entstanden die Hörspiele «Die Bergung der Landschaft» (2019, BR/ORF) und «Wir Esel» (2022, WDR), letzteres in der Regie der Autorin. 2022 erschien in der edition suhrkamp ihr Erzählband «Brauchbare Menschen», der mit dem Robert-Walser-Preis 2022 ausgezeichnet wurde.

# ELSA-SOPHIE JACH

Geboren 1991 in Vorwerk bei Bremen, studierte sie Regie an der Hamburger Theaterakademie und Szenisches Schreiben an der UdK Berlin. Für ihr Studienprojekt «Das Erdbeben in Chili» von Heinrich von Kleist (2018, Schauspielhaus Hamburg) wurde sie in der Kritiker\*innenumfrage von Theater heute als Nachwuchsregisseurin des Jahres 2018 genannt,

ebenso für «die zukunft reicht uns nicht (klagt, kinder, klagt!)» von Thomas Köck (UA 2017, Schauspielhaus Wien, Regie gemeinsam mit Thomas Köck; Nominierung für den Nestroy-Preis 2018 in der Kategorie «Beste Regie», Einladung zum virtuellen Theatertreffen auf nachtkritik.de sowie zu den Autorentheatertagen 2018 am Deutschen Theater Berlin). Ihre ebenfalls gemeinsam mit dem Autor Thomas Köck erarbeitete Inszenierung «Dritte Republik» (UA 2018, Thalia Theater Hamburg) wurde 2019 zum Festival Radikal Jung eingeladen. Außerdem inszenierte sie u. a. «Mitwisser» von Enis Maci (2019, Theater Bamberg), «Sechs Koffer» von Maxim Biller (UA 2019, Thalia Theater Hamburg), «Jugend ohne Gott» nach Ödön von Horváth (2020, Theater Bamberg), «Nebraska» von Wolfram Höll (UA 2021, Theater Oberhausen), «WÜST» von Enis Maci (UA 2021, Theater Bremen), «Eileen» nach dem Roman von Ottessa Moshfegh (2021, Theater Bremen), «Für meinen Bruder» von E. L. Karhu (UA 2022, Schauspiel Leipzig), «Amphitryon» von Heinrich von Kleist (2022, Luzerner Theater) und die «Orestie» nach Aischylos (2022, Theater Münster). Am Residenztheater inszenierte sie «Herz aus Glas» nach dem gleichnamigen Drehbuch von Herbert Achternbusch, «Die Unerhörten – Technoide Liebesbriefe für antike Heldinnen» (eingeladen zum internationalen Theaterfestival «Brandhaarden 2023: Female Voices» in Amsterdam), Johann Wolfgang Goethes «Werther» und zuletzt Heinrich von Kleists «Das Käthchen von Heilbronn». Ab der Spielzeit 2022/2023 ist sie Hausregisseurin am Residenztheater.



**SCHÖNE  
VORSTELLUNG**

THEATER  
RESIDENZ

# ARCHIV DER TRÄNEN

---

SPIELZEIT 2022/2023